

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 7.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Zustellung ins Haus wöchl. 26 fr.
Wilt der Post: Ganzj. fl. 12.

Samstag, 10. Jänner 1880.

Morgen: Hyginus.
Montag: Ernest.

Insertionspreise: Ein-
seitige Petitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Das czechische Memorandum und die Verfassungspartei.

Das Cabinet Taaffe ist bei der zweiten Phase seiner Thätigkeit angelangt. Es hat das Wehrgefeß glücklich zustande gebracht und ist nun in die Nothwendigkeit versetzt, den Czechen den Preis für ihre Unterstützung zu bezahlen, ohne deshalb die Verfassungspartei vor den Kopf zu stoßen. Daraus erklären sich die in unserem gestrigen Artikel gewürdigten Versuche der Officiösen, die Coalitionspolitik nur als eine Fortsetzung der unter Fischhofs Vermittlung angebahnten Ausöhnungsversuche zwischen der Verfassungspartei und den Czechen erscheinen zu lassen — daraus erklärt sich aber auch das Bemühen, die recht wohl begreifliche mißtrauische Stimmung zu beiseitigen, welche die Berufung des Ministers Praza zum Vorsitzenden der Verathungscommission über das czechische Memorandum in der deutschen Bevölkerung und unter den deutschen Beamten hervorrief. Wir glauben auch durchaus nicht, daß der Sprachenbrei so heiß verschluckt werden muß, wie ihn das Memorandum aufsticht. Denn es liegt ja ganz in der Entstehung und in der Natur des Cabinets Taaffe, es mit keiner Partei gänzlich zu verderben und sich niemals zu Gunsten der anderen so weit verbindlich zu machen, daß es nicht jederzeit eine Schwenkung machen könnte. Vorläufig hat man nur der Verfassungspartei bewiesen, daß man eventuell auch ohne ihre Unterstützung die Majorität haben könne. Nun wird es sich um das weit größere Kunststück handeln, zu beweisen, daß man von oben herab und auf administrativem Wege die Wünsche der Czechen erfüllen kann, ohne den Deutschen wehe zu thun.

Wir halten dieses Experiment für gänzlich undurchführbar. Nicht etwa deshalb, als ob wir dem Ministerium Taaffe diesen Erfolg nicht gönnen. Gott bewahre! Wir würden uns vielmehr

aus ganzem Herzen freuen, wenn dem Ministerpräsidenten ein Ausöhnungswerk gelingen könnte, welches ein von keinem nationalen Hader gelöstes Zusammenwirken aller Völkerstämme Oesterreich zum Heile ihres gemeinsamen Vaterlandes ermöglichen würde. Aber es liegt eben in der Natur der Sache, daß solche Fragen, wie die Sprachenfrage, nur auf dem Wege eines Uebereinkommens zwischen den dabei theilgenommenen Parteien gelöst werden können. Denn nur in diesem Falle ist zu erwarten, daß jeder Theil seine Forderungen mit Rücksicht auf seinen Partner formuliert, während dort, wo die Lösung der Sprachenfrage durch die Regierungsintervention nur als eine Entlohnung für die dem Ministerium geleisteten Dienste erscheint, der fordernde Theil sich als Gläubiger betrachtet, welcher seine Honoraransprüche eben nur an die Regierung ohne Rücksicht auf andere Parteien zu stellen hat. In diesem Sinne ist das czechische Memorandum abgefaßt, welchem in vollständiger Ermangelung einer verständlichen Tendenz nur der Gedanke zu Grunde liegt, die deutsche Nation aus ihrer dominierenden Stellung zu verdrängen. Jede theilweise Schmälerung der czechischen Forderungen wird von den Verfassern des Memorandums als eine Verkürzung des verdienten Lohnes aufgefaßt werden, während umgekehrt die Deutschen jede Bewilligung der czechischen Forderungen als eine Entscheidung ansehen, welche, weil ohne ihre Beziehung erlassen, schon durch die Art und Weise ihres Ursprungs auf entschiedene Mißbilligung selbst dann stoßen muß, wenn man gegen die Entscheidung an und für sich keine Einwendungen zu machen hätte.

Die Ursache davon liegt darin, daß bei der Verathung über das czechische Memorandum ganz jener bewährte Grundsatz außeracht gelassen wurde, daß bei streitigen Fragen die Worte beider Parteien zu berücksichtigen sind. Das Memorandum ist aus der Mitte des czechischen Clubs

hervorgegangen und hat nur die Bedeutung einer Parteischrift. Die Verathung über das Memorandum findet aber unter dem Vorsitze eines Ministers statt, der wieder nur als Vertrauensmann der Czechen in den Kronrath berufen wurde. Wo ist aber die Vertretung der Deutschen, der Verfassungspartei?! Im Ministerium? — Stremayr hat längst aufgehört, als ein Angehöriger der deutschen Verfassungspartei zu gelten. Er ist Beamter, nur Beamter; und Beamter, nur Beamter ist auch Sectionschef Rubin, welchem nach einer Andeutung der „Bohemia“ die Aufgabe zufällt, die Interessen des Staates und der Verwaltung dem czechischen Memorandum gegenüber zu wahren. Gerade darin liegt aber die Absonderlichkeit des Vorgehens der Regierung in der Sprachenfrage, daß man den Czechen als den Klägern noch einen Richter aus der Mitte der Partei bestellt, während die Deutschen sich zufrieden geben sollen mit dem, was man über sie verhängt. Und angesichts solcher Vorgänge soll die Verfassungspartei ihr Mißtrauen aufgeben und mit fliegenden Fahnen der Regierung Heeresfolge leisten? Wir verhorrescieren die Opposition um jeden Preis, aber wir finden es begreiflich und ganz natürlich, daß unter den derzeitigen Verhältnissen die Officiösen leeres Stroh dreschen, wenn sie für Grafen Taaffe als den Fortsetzer der im Jahre 1878 angeregten Versöhnungsversuche das Vertrauen der deutschen Liberalen fordern.

Von der türkisch-montenegrinischen Grenze.

Der Kampf um Gusinje und Plava scheint also trotz aller Hin- und Herredens dennoch ausgebrochen zu sein. Den ersten Bericht über einen Zusammenstoß veröffentlichte die „Polit. Corr.“, welche meldet, daß vorgestern früh die Türken aus Gusinje die montenegrinischen Truppen angriffen, worauf sich letztere der erhaltenen Wei-

Feuilleton.

Der Schattenriß eines Verbrechens.

Novelle von A. Jäger.

Ueber die beschneite Pusta slog von feurigen Rössen gezogen, von einem graubärtigen Kutscher gelenkt durch Nacht und Einsamkeit ein kleiner Schlitten, gleich einer Erscheinung aus der Märchenwelt, dahin. Auf dem Rücksitze kauerte in Teppiche und Pelze vergraben eine Fee oder ein Weib; man sah von ihr nur die blendend weiße Stirne, eine der Verhüllung entschlüpfte Haarlocke und zwei Augen, so dunkel wie die Nacht rings umher und so strahlend wie die Sterne, die oben am schwarzblauen Firmamente funkelten. Diese beiden Augen sahen neugierig umher, als sei ihnen fremd und neu, was sie erspähten. Bald folgten sie belustigt den edigen Bewegungen des Kutschers, bald den kraftvollen und anmuthigen der Pferde, um sich plötzlich zu dem gestirnten Himmel zu erheben oder forschend in die dunkle Ferne zu tauchen. Erschreckt wandten sie sich von da wieder der nächsten Umgebung zu, als plötzlich der Schlitten anhielt und der Kosselenker

auf seine Begleiterin zurück sah, indem er in gebrochenem Ungarisch-Deutsch sagte: „Gnädige Fräulein, hob ich Weg verloren; do ist wieder alte Geleis unsrige, fahren wir schon ganze Stund rund umadum“; — und als die Angeredete ohne Erwiderung in sein bestürztes Gesicht sah — setzte er schüchtern hinzu: „Was befiehlt Euer Gnaden, daß soll ich thun?“

Die Frage belustigte das Fräulein und das braune alte Gesicht mit dem steif gefrorenen Barte, welches sie so rathlos anstarrte, reizte ihre Neugier. „Wenn Sie den Weg verloren haben, befiehlt ich Ihnen, denselben wieder zu finden“, antwortete sie mit der ganzen Sorglosigkeit einer Städterin, welche den des Weges unkundigen Kutscher anweist, bei dem nächsten Gastenstüber Erkundigung einzuholen.

„Nacht ist finster und Pusta groß“, versetzte Gyuri muthlos; „kann ich suchen bis morgigen Tag.“

„Aber meines Oheims Schloß kann doch nicht mehr fern sein“, behauptete Fräulein Johanna, „wir fahren nun schon drei Stunden und der ganze Weg sollte nicht mehr betragen.“

Gyuri beschrieb mit dem Peitschenstiele einen Kreis um sich selbst und sagte leintlaut: „Rundumadum ist Pusta; wenn kann mir Gnaden sagen,

wohinzu is Schloß, kann ich hinfahren in Stund einzige.“

„Gibt es denn keinen Weg, kein Anzeichen?“

„Schnee is überall weiß.“

„Aber das ist ja trostlos!“ rief das junge Mädchen, „sollen wir denn hier erfrieren?“

Gyuri zuckte die Achseln. „Sind schon viel andre erfroren“, sagte er resigniert.

„Was meinen Sie, Gyuri“, sagte die Dame nach kurzer Ueberlegung, „wenn wir vor allem diesen Kreis verlassen und in einer bestimmten Richtung geradeaus führen? vielleicht können wir endlich zu einem Dorfe oder zu einem Gehöfte, wo wir Auskunft oder Nachtquartier bekommen könnten.“

„Wenn hot über Fegenkräutl fahren, kann Weg nit mehr finden“, entgegnete der Kutscher überzeugten Tones.

„Aber vielleicht sind wir nicht über das Fegenkräutel gefahren“, antwortete Fräulein Johanna mit einem verrätherischen Lächeln der Rundwinkel, „wir können uns möglicherweise nur auf ganz gemeine Weise verirrt haben, weil die Geleise verschneit waren. Versuchen Sie einmal in dieser

fung gemäß, jeden Kampf möglichst zu meiden, zurückzogen, auf ihrem Rückzuge jedoch von den nachfolgenden Feinden zur Annahme des Gefechtes genötigt wurden. Daß mit den „Türken aus Gufinje“ nicht etwa türkische Truppen, sondern eben nur die muhamedanischen Bewohner Gufinjes gemeint sein können, wäre auch dann nicht zu bezweifeln, wenn nicht ein aus Cetinje eingelaufenes Telegramm der „Pester Corr.“ über diesen Fall ausführlicher berichtete. Darnach soll Wojwode Miljanow die Meldung erstattet haben, daß 6000 Albanesen die montenegrinischen Truppen bei Belita heftig angriffen und daß es erst nach einem fünfständigen heftigen Kampfe gelang, die Feinde zurückzuwerfen. Allerdings ist in diesem Telegramme davon die Rede, daß sich unter den Albanesen auch verkleidetes türkisches Militär befunden habe. Aber diese Meldung, deren Endziel offenbar nur darauf hinausläuft, die öffentliche Meinung gegen die Türkei aufzuregen und zugleich das Unvermögen Montenegros der albanesischen Viga gegenüber zu beschönigen, fällt eben nicht sehr ins Gewicht und wird übrigens auch durch die über die gleiche Affaire eingelaufenen Consularberichte dementiert, welche die Anwesenheit von türkischem Militär ganz entschieden in Abrede stellen.

Bemerkenswert ist eine Meldung aus Stutari vom 8. d., nach welcher tags zuvor die türkischen Behörden von Plava und Gufinje ihre Amtssitze verließen, um sich nach Prishtina zu begeben, und daß Moukhtar Pascha, um Conflict mit der albanesischen Viga zu vermeiden, die in Speß stehenden drei Bataillone Nizams nach Prishtina zurückgezogen habe. Darnach zu urtheilen, glaubt eben die Pforte ihren vertragsmäßigen Verpflichtungen zur Uebergabe von Gufinje und Plava nachgekommen zu sein, wenn sie ihre früheren Unterthanen von der unvermeidlich gewordenen Abtretung der betreffenden Gebiete verständigt und an sie die Aufforderung richtet, derselben keine Hindernisse in den Weg zu legen. Montenegro mag nun sehen, wie es mit der Occupation fertig wird, nachdem man doch vernünftigerweise von der Pforte nicht verlangen kann, daß sie die Anhänglichkeit ihrer Unterthanen mit Gewehrsalven lohnt.

Das Programm der preussischen Liberalen.

Die Unsicherheit der parlamentarischen Lage und die keineswegs beneidenswerte Situation, in welche die liberalen Elemente des preussischen Abgeordnetenhauses gedrängt wurden, hat bei den Führern der liberalen Fraktionen den Wunsch rege gemacht, durch eine einheitliche Partei-Organisation dem Verfall des liberalen Einflusses und dem

Ueberhandnehmen der reactionären Strömung vorzubeugen. Wie bei allen solchen Bestrebungen liegen die Hauptschwierigkeiten einer solchen einheitlichen Organisation darin, die Grenzen festzustellen, scharf genug, um nicht eine Vermässerung der Grundsätze der Partei zu Gunsten einer numerischen Verstärkung derselben eintreten zu lassen, und doch wieder weit genug, um den Mitgliedern der Partei eine möglichst große Freiheit der individuellen Bewegung zu gestatten. Von besonderer Bedeutung ist in dieser Beziehung die Rede, welche der alte Parlamentsmann Löwe-Calbe dießertage in Witten hielt. Sie entwickelt die Ziele der neuen Partei und weist auf die Mittel hin, mit denen die Parteireform ins Werk gesetzt werden muß. Löwe-Calbe schreibt den Niedergang des Liberalismus nicht den liberalen Principien, sondern nur der ungeschickten Vertretung derselben zu. Durch liberale Grundsätze wurde die Errichtung des deutschen Reiches vorbereitet und ermöglicht. Darum wird sich ihnen auch der gesunde Volksinstinct immer wieder zuwenden, sobald er die Herrschaft der gegentheiligen Principien fühlt. Um jedoch die immer wiederkehrenden reactionären Unterbrechungen für die Zukunft unmöglich zu machen, ist es nothwendig, eine Organisation der Liberalen anzubahnen, in welcher die allgemein bindenden Grundsätze unverrückbar festgelegt, die untergeordneten Fragen jedoch dem individuellen Ermessen des Einzelnen freigegeben werden, Einer solchen Partei, die sich nicht durch Hin- und Herschwanke zu compromittieren brauchte, würde die Nation ihre vollste Sympathie entgegenbringen und die Regierung ihre Achtung nicht versagen.

Nach dieser Einleitung stellte Löwe die gemeinsamen Grundlagen fest, auf denen eine Vereinigung aller freisinnigen Elemente ruhen müßte. Der erste entscheidende Punkt in Preußen müßte die allgemeine Durchführung der Selbstverwaltung sein. Der zweite Programmpunkt, auf welchen die neue Partei im Landtage ihr Augenmerk zu richten hätte, ist die Wahrung der Gewissensfreiheit. Es ist dabei nicht nur an den alten Streit mit der römischen Kirche zu denken, sondern auch auf die Annahmen zu achten, welche der liberalen Entwicklung von protestantischer Seite drohen. — Die dritte Frage ist die Unterrichtsfrage. Die Partei muß an dem Principe festhalten, daß die Stätten des Unterrichtes Anstalten des Staates oder seiner Delegationen, der Gemeinden, seien und daß im Unterrichte kein Staatsgesetz in den Augen der Schüler herabgesetzt werden dürfe. Die vierte Frage endlich ist die Steuerfrage. Die Entlastung von der drückenden Last derselben müßte angestrebt werden, sobald die Ueberschüsse aus den Böllen dies gestatten.

Oesterreich-Ungarn. Die Regierung Taaffes sieht sich nun doch veranlaßt, die Aufregung einigermaßen zu beschwichtigen, welche die Kunde von der Einsetzung einer unter Pražaks Präsidium tagenden Ministerialcommission zur Ueberprüfung des czechischen Memorandums hervorrief. Sie thut das in Form einer Beruhigungsnotiz in der „Bohemia“, welche sich zunächst mit der Person des Sectionschefs Rubin befaßt, welchem nach der neuesten officiösen Version eine maßgebende Einwirkung bei den Commissionsverhandlungen zuzuschreiben ist. Sectionschef Rubin sei zwar kein fortgeschrittener Liberaler, aber er sei eben Beamter, Verwaltungsbeamter im ganzen Sinne, der es mit seiner Pflicht zu ernst nehme, um Parteizwecken zu dienen. Man dürfe gewiß sein, daß sein sachmännischer Rath, unbeirrt durch alle Nebenrückichten, nur den Staatsinteressen und der Aufrechterhaltung eines tüchtigen Verwaltungsapparates dienen werde. Wenn auch der Vorsitzende desselben, Dr. Pražak, durch seine Vergangenheit, durch seine Parteistellung von ehedem naturgemäß von vornherein für gewisse Tendenzen eingenommen sein mag, so werde die sachmännische Stimme der Räte vielleicht ausreichen, um derartige Voreingenommenheiten, wenn nöthig, zu paralysiren. — Ja wohl; „vielleicht!“ Vielleicht aber auch nicht; obgleich man officiöserseits versichert, daß Minister Pražak zur Erkenntnis gekommen sei, daß die politischen Verhältnisse durch die Ministerbrille ein ganz anderes Aussehen gewinnen, als durch die Brille des nationalen Parteiführers. Uebrigens werden wir ja bald sehen, was es mit der Bekehrung des Ministers für die Czechen in Böhmen, Mähren und Schlesien für Bewandnis hat.

Ein Artikel der „Nat.-Ztg.“ spricht sich in entschiedener Weise dafür aus, daß Oesterreich das Recht habe, die Handelspolitik der slavischen Staaten auf der Balkan-Halbinsel, als in seiner wirtschaftlichen Interessensphäre gelegen, von seiner Zustimmung abhängig zu machen und auf die Berücksichtigung seiner verbrieften Ansprüche zu bestehen. Daß letztere im Gegensatz zur Haltung der serbischen Regierung auch in den Kreisen der serbischen Volksvertretung gewürdigt werden, ist an anderer Stelle erwähnt.

Frankreich. Wie verlautet, soll es Freycinet gelungen sein, den Grafen Saint-Ballier zum Verbleiben auf seinem Berliner Botschafterposten zu bewegen. Bestätigt sich diese Angabe, so kann darin eine neue Gewähr dafür erblickt werden, daß der französische Ministerwechsel wenigstens in Bezug auf die äußere Politik eben nur einen bloßen Personenwechsel bedeutet. Dagegen scheint der Systemwechsel nach innen hin, welcher mit der

Nichtung zu fahren; ich bilde mir ein, dort einen Lichtschimmer zu gewahren.“

„Befehlen Euer Gnaden?“ frug Ghuri.

„Ja, ich befehle,“ erwiderte das Fräulein, und in sich zusammenschauernd setzte sie hinzu: „Ich hoffe, wir finden bald ein Obdach — mir erfriert das Mark in den Gebeinen.“

Während der kurzen Unterredung hatten die beiden Rappen mit ihren Hufen den Schnee zerstampft und ungeduldig mit den schellenklingenden Köpfen genickt — auf ein fast unmerkliches Vordern der Bügel, auf einen leisen Ruf ihres Lenkers flogen sie nun in der angegebenen Richtung vorwärts. Schneidend strich die eisige Luft den Insaßen des Schlittens entgegen, wie Nadelspitzen trafen die von den weit ausgreifenden Pferden zurückgeworfenen Eistheile ihre Haut. Fräulein Johanna hatte sich auf ihrem Sitze zurückgelehnt, sie zog die Kapuze in die Stirne und hüllte sich besser in den dicken Wolfspelz, den ihr der Oheim an die Eisenbahnstation entgegengeschickt hatte. Jetzt wanderten die glänzenden Augen nicht mehr neugierig umher, wie früher, sondern sie spähten ängstlich nach dem ersehnten Lichtschimmer. Es war

zum erstenmale in ihrem Leben, daß sich die junge Dame in ähnlicher Bedrängnis befand. In einer der vornehmsten Pensionen von Wien ergogen, lehrte sie heute mit dem zurückgelegten 18. Lebensjahre in die ihr fremd gewordene Heimat zurück, wo die Familie ihres Oheims und Vormundes die seit ihrer frühesten Kindheit Verwaiste erwartete. Ein Krankheitsfall hatte die Auserwählten verhindert, das junge Mädchen heimzuholen, sie war daher, mit Ermahnungen und Verhaltensmaßregeln reichlich versehen, von der Institutsvorsteherin auf den Bahnhof geleitet und in einem Separatcoupé erster Klasse untergebracht worden, hatte die vierzehnstündige Fahrt ohne Hemmnis zurückgelegt und war auf der letzten Station von dem alten und getreuen Familienerbstüde, dem Kutscher Ghuri, in Empfang genommen worden, um mit ihm die Fahrt über die Pustta zu unternehmen. Der Oheim wußte sie in dieser Obhut gar wohl geborgen. Wäre auch Ghuris treue Anhänglichkeit für die Familie nicht so bewährt gewesen, als Ungar durch und durch war er in seiner Art ein ritterlicher Beschützer weiblicher Anmuth und Schönheit; — hundert- und hundertmale hatte er Sattin und

Töchter seines Herrn in Sturm und Unwetter gefahren, hatte sie wohlbehalten durch die unsichersten Gegenden geleitet und vor ihrer Thüre Wache gehalten, wenn man im Umkreise wieder einmal von Räuberbanden muntekte.

Man vertraute ihm daher ohne Bedenken auch die Erwartete an. Aber war heute wirklich das Gegenkraut im Spiele, welches den, der es überfahren, nicht mehr heimfinden läßt; hatten die alten Augen von ihrer Schärfe, die sehnige Hand von ihrer Sicherheit im Lenken verloren, oder hatte das muntere Geplauder, welches Fräulein Johanna während der ersten Wegstunden unterhielt, hatte der häufige Rückblick auf das ihm zulächelnde schöne Antlitz, auf die feuerstrahlenden Augen seiner Schutzbefohlenen den alten Galan verwirrt — heute, nach 40jährigem Dienste zum erstenmale verlor er die Richtung auf der wohlbekannten Piste.

„Ghuri, ein Licht, ein Licht!“ rief plötzlich Fräulein Johanna aufjubilend; die Pferde thaten einen wilden Satz zur Seite und der Schlitten schlug um.

Mit unerschütterlicher Geistesgegenwart hielt der alte Kutscher am Boden liegend die Bügel fest

Berufung des Cabinets Freinet inaugurirt wurde, nicht ohne alle Kämpfe bewerkstelligt werden zu können. Vor allem bildet die Rücksichtslosigkeit, mit welcher man im Beamtenstande austräumt, Anlaß zu mancherlei Beschwerden. Denn auch von republikanischer Seite kann man sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß die Aufhebung der Unabsetzbarkeit der Richter ein zweischneidiges Schwert sei, und daß man zu einer solchen, das Ansehen und die Selbstständigkeit des Richterstandes schädigenden Maßregel um so weniger Ursache habe, als ja der Disciplinärweg schon Handhaben genug darbiete, um pflichtvergessene Beamte zur Rechenschaft zu ziehen. Sofort nach Eröffnung der Session soll dem Parlamente ein Gesetz vorgelegt werden, welches den Prinzen Napoleon aus Frankreich verbannt. Darüber ist in dem prinzipal Hotel in der Chaussee d'Antin ein panischer Schreck eingekehrt. Der „Ordre“ dementirt demüthigt, daß die fremden Botschafter dem Präsidenten am Neujahrstage ihre Karten abgegeben hätten und erklärt, alles sei unwahr, was über gewisse, den Bestand der Republik feindliche Vorgänge in der Umgebung Napoleons berichtet werde.

Serbien. Nach den neuesten Berichten aus der Hauptstadt Milans hat sich der in Mischtagende Eisenbahnausschuß der Skupschtina gegen die Eisenbahnpolitik des Ministeriums Nistic und für die Durchführung der mit Oesterreich am 8. Juli 1878 abgeschlossenen Convention ausgesprochen.

Russland. Der „Deutschen Zeitung“ wird aus Warschau gemeldet: „Wenn man der Stimmung in maßgebenden russischen Kreisen Glauben schenken darf, so wäre ein Krieg zwischen Russland und Deutschland unausbleiblich. General Skobelew soll kürzlich bei einem zu Ehren des neuernannten Gouverneurs von Winsk veranstalteten Banket bei Ausbringung eines Toastes gesagt haben: „Unsere Armee hat im letzten Kriege viele Erfahrungen gesammelt; sie wird dieselben in dem bevorstehenden Kriege (predstojašej wojnie) mit Deutschland zur Geltung zu bringen wissen.“

Vermischtes.

— **Czechische und polnische Wechselblankette.** Die Staatsdruckerei hat diesertage eine interessante Sendung abgeliefert. Es sind in czechischer und polnischer Sprache abgefaßte Wechselblankette. Bisher gab es in Oesterreich nur deutsche und italienische Blankette. Die Provinzialinstitute haben wiederholt den Wunsch nach Einführung czechischer und polnischer Blankette geäußert, und es mag auch bei den zahlreichen Baloznas, sowie bei den galizischen Sparkassen wirklich ein praktisches Bedürfnis nach solchen Blanketten vorhanden sein. Wenn alle Forderungen des Memorandums so vernünftig wären!

und brachte die scheuen Pferde nach wenigen Schritten zum Stehen; Fräulein Johanna erhob sich unbeschädigt aus dem tiefen Schnee, aber bei näherer Untersuchung fand sich, daß die Deizel sowohl als eine Kufe des Schlittens zertrümmert war.

Aus geringer Entfernung schimmerte den Verirrten das trostverheißende Licht entgegen, aber sie konnten es mit dem leeren Gefährte nicht erreichen. Ghuri schlug vor, seine Schutzbefohlene vor sich auf das Pferd zu nehmen und das Obdach reitend aufzusuchen, aber Fräulein Johanna wollte davon nichts wissen, lieber wäre sie zu Fuß gegangen; doch erklärte Ghuri seinerseits nach Untersuchung ihrer eleganten Beschuhung diesen Vorschlag für unausführbar. Am besten war es, wenn sie den wieder aufgerichteten Schlitten bestieg und im warmen Neste abwartete, bis Ghuri aus dem nahen Dorfe einen Schlitten herbeigeht. Nach der geringen Entfernung des Lichtes konnte dies kaum eine halbe Stunde dauern.

(Fortsetzung folgt.)

— **Ein Explosionsattentat.** In Bieleitz versuchten in den letzten Tagen des Decembers ein gewisser Jadvorsti aus Podgoriza und Posiadlowski aus Krakan das Badhaus des Herrn Schneider mittelst Dynamit in die Luft zu sprengen. Sie hatten bereits die Löcher, in welche die Patronen gesteckt werden sollten, angebohrt, wurden aber in ihrer Arbeit gestört, ehe sie vollbracht war. Einer der Arbeiter verrieth in der Trunkenheit diesen Plan, so daß die Attentäter mit ihren Complicen verhaftet werden konnten.

— **Ein schöner Kauf.** Der „N. Züricher Btg.“ wird von einem aus Paris heimgekehrten Schweizer die neue Auflage einer Kaufgeschichte, wie wir sie schon von mehreren Bazarren gehört, als bei dem letzten Murciaefeste erlebt, zum Besten gegeben. Der erwähnte Schweizer wendete sich bei dem Feste nämlich an eine der schönen Verkäuferinnen, die Tochter eines spanischen Banquiers. Mit etwas verlegener Miene sagte er, er möchte etwas kaufen, das jedenfalls nicht auf Lager zu finden sei. Die Dame meinte, er möge es nur nennen, sie werde es ihm schon zu verschaffen wissen. Endlich rühte er mit seinem Anliegen heraus und sagte, er möchte gern einen — Kuß von ihr kaufen. Darauf entgegnete sie, es komme darauf an, wie viel er dafür bezahlen wolle. Der junge Herr war so galant, der Dame die Festsetzung des Preises zu überlassen. Rasch entschlossen verlangte sie 5000 Frs. „Einverstanden!“ rief er, und das „Geschäft“ war im Augenblick gemacht.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Rücksichtslos!) „Narod“ berichtet, daß beim Leichenbegängnisse der Oberin des Ursulinenconvents der Leichenzug beim Bahngelise infolge der Verschiebung von Waggons aufgehalten wurde und dadurch meistens die vielen Schulmädchen, die man „mitdirigierte“, zu leiden hatten. Obwohl wir das Berührte auch nicht billigen können, erscheint es uns doch noch weit rücksichtsloser, ja im höchsten Grade inhuman, daß man die Schülerinnen der Ursulinnenschule während der Ceremonien, die sich in der Kirche abwickelten, in der so strengen Kälte eine gute halbe Stunde hindurch im Freien — auf dem Congressplatz — auf das Leichenbegängnis warten ließ. Davon will „Narod“ nichts erwähnen. Kann es denn überhaupt aus sanitären Gründen gestattet werden, daß zarte Schulmädchen im strengsten Winter den Weg bis St. Christoph machen und dazu noch bei einer Temperatur von — 10° so lange auf der Straße stehen?

— (Wie man das Amtsgeheimnis wahrh.) „Slovenski Narod“ dürfte nun mit Bestimmtheit als das Organ der nationalen Mitglieder des Bezirkschulrathes für die Umgebung Laibachs anzusehen sein; denn kaum hat diese Behörde ihre Sitzung abgehalten, als auch schon im genannten Blatte von gestern ein detaillierter Bericht darüber erscheint, „wie sich dieser Bezirkschulrath einstimmig gegen die vom Landesauschusse geplante Einführung der deutschen Sprache an mehrklassigen Schulen ausgesprochen habe.“ Die Beschlüsse und Verhandlungen der Bezirkschulrathes sollten eigentlich geheim gehalten werden; was kümmert jedoch die nationalen Mitglieder dieses Schulrathes — in der Citalnica wird ja darüber nach den Sitzungen ganz ungeniert gesprochen. Obwohl nun alle Mitglieder dieser Schulbehörde über das Deutsche, wie „Narod“ erzählt, losgefahren sein sollen, so wollen wir doch dem nur insoweit Glauben schenken, als hier die Person des Vorstandes des Bezirkschulrathes nicht einzubeziehen ist.

— **Aus Krainburg** wird uns vom 8. d. M. geschrieben: Der heutige Frühzug ist infolge eines Radbruches an der linken Seite der Locomotive in der Nähe von Krainburg entgleist. Die Passagiere sind mit dem Schrecken davon gekommen. Wäre ein

rechtzeitiges Rad gebrochen, so hätte der Unfall verhängnisvoll enden können, da nach dieser Seite hin ein mehrere Klafter tiefer Abgrund gähnt. Der Zug hat hiedurch eine Verspätung von 1½ Stunde erlitten. — Heute wurde hier unter Trommelschlag verlautbart, daß von jezt ab wieder an jedem Montags-Bochenmarkt Vieh jeder Gattung zum Verkaufe aufgetrieben werden darf, nur muß der Verkäufer mit einem das Vieh betreffenden, von der Gemeindevorsteherung ausgestellten Gesundheitspaß versehen sein.

— **Aus Cilli** wird über ein originelles Majestäts-gesuch berichtet, welches der berühmte Räuber Franz Gusei, der Schinderhannes Untersteiermarks, an den Kaiser richtete. Dasselbe trägt den Poststempel Cilli vom 18. v. und wurde von der Cabinetskanzlei dem Cillier Kreisgerichte zur Aeußerung übersendet. Acht Bogen stark enthält dieses Majestätsgesuch kein eigentliches Ansuchen, sondern ist mehr ein in schwulstigem und confusum Stil abgefaßtes curriculum vitae. Der Mörder schildert darin seine verheißte Erziehung, seine Liebchaften und einige seiner Einbrüche. Den Mord an dem Gemeinbediener, welchen er am 11. Juni vorigen Jahres beging und welcher die Aussetzung eines Preises von 50 fl. auf dessen Festnahme zur Folge hatte, stellt er als einen Act der Nothwehr dar. Er verwahrt sich energisch gegen sehr viele Räubereien, die auf sein Schulconto geschrieben werden, und unterzieht die Cillier Gefangenausschreibung einer scharfen Kritik. Schließlich bemerkt der Räuber, daß es den Behörden nie gelingen werde, ihn lebend zu fangen.

Witterung.

Laibach, 10. Jänner.

Rebel, schwacher SW. Temperatur: morgens 7 Uhr — 15.0°, nachmittags 2 Uhr — 6.6° C. (1879 — 3.6°, 1878 — 2.6° C.) Barometer 744.74 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 12.2°, um 9.6° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 9. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Weipert, Rfm., und Mayer C. mit Frau, Wien.
Hotel Elephant. Schleipach und Benza, Nassenfus. — Demischer, Kaufmanns-Gattin, Eisnern. — Pollat, Ingenieur, Neumarkt. — Bibic, Rfm., Wien. — Paulin, Balbschätzungsbeamter, Graz.
Kaiser von Oesterreich. Augustin, Schauspieler, Klagenfurt.

Theater.

Heute (gerader Tag):

Zum Vortheile des Operettensängers Herrn Weiß:
Morilla.

Komische Operette in 3 Acten von Hopp.

Morgen (ungerader Tag):

Voccaccio.

Operette in 3 Acten von Zell und Genée. Musik von F. v. Suppl.

Telegraphischer Kursbericht

am 10. Jänner.

Papier-Rente 69.95. — Silber-Rente 71.05. — Gold-Rente 82.55. — 1860er Staats-Anlehen 131.70. — Bankactien 834. — Creditactien 289.75. — London 116.90. — Silber —. — R. f. Münzducaten 5.52. — 20-Francs-Stücke 9.31½. — 100 Reichsmark 57.80.

Kärntner Beförpuloer,

leicht anwendbares, rasch und sicher wirkendes Radicalmittel gegen Frostbeulen. Preis einer Schachtel 50 kr. Zu beziehen aus der Spezerei- und Materialwarenhandlung des Anton Priboschitz in Villach, Kärnten. (626) 6-6

Cap Joseföthal.
(19) Der Capitän.

Die P. L. Vereinsmitglieder werden hiermit zu dem Montag, den 12. Jänner d. J., abends 8 Uhr in den oberen Casinolocalitäten stattfindenden

der
Musikkapelle des k. k. Inf.-Reg. König der Belgier
eingeladen. (11) 2-2
Laibach am 6. Jänner 1880.
Casinovereins-Direction.

von **Bernhard Richter**, Köln, versendet franco
Preis: 3 Mark für 1880. (559) 3--3

Die Direction
der philharmonischen Gesellschaft.

Gerti Refrep,
Spitalgasse Nr. 9, ersten Stock.

100 der lebhaften Arbeit im Betrage von 20,000 Francs kommen unter den Günstigen von Spielverboten vom November bis April als Kränze zur Geltung. Günstig. Gesellschaften fende Franco.

Es war an einem solchen Vortage
haben fallen, welches thatendliche
erfolgte, sie sich hat. Die bereits in
zu künftige Erwartungen erfüllten:
"Die Zeit", und "Die Freiheit", geben
zu Gesundheitsfragen", ihren
allen Genen, die an

1. Zellb., Stibill'sche Real.
Ufje, BG. Bippach. —
3. Zellb., Stupel'sche Real.
Bodborst, BG. Bippach. —
1. Zellb., Novan'sche Real.
Bella, BG. Bippach. —
2. Zellb., Kuster'sche Real.
Nleest, BG. Krainburg. —
2. Zellb., Repi'sche Real.
Bodreec, BG. Krainburg. —
2. Zellb., Sever'sche Real.
Dorneg, BG. Feistritz.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction.
Wien am 1. Dezember 1879.

General-Agentur: Al. Gischner, dipl. Apotheker,
Wien, II., Kaiser-Josefstraße 14, und k. k. alte Feld-
apotheke, I., Stephansplatz.

Infolge Liquidation der jüngst faillirten großen Britannia-Silber-Fabrik
wurden folgende 42 Stück, angestrichenes Britannia-Silber-Geßner-
marken n. 6-75, als 22tes viertes Theil der Vertheilungssache, also fast um-
sonst, abgegeben, und zwar:

1. 1. verpackte gute Tafelmesser, Britannia-Silber-Geßner, mit
42 St. feinsten Britannia-Silber-Geßner-
2. 1. feine Gabeln, Britannia-Silber, aus einem Stück.
3. 1. schwere Britannia-Silber-Speiseelöffel.
4. 1. Britannia-Silber-Kaffeelöffel, beste Qualität.
5. 1. malheur Britannia-Silber-Büßelgabel.
6. 1. schwerer Britannia-Silber-Suppenlöffel.
7. 1. Britannia-Silber-Messerschnepper.
8. 1. englisches Victoriastücken.
9. 1. effectuelle Britannia-Silber-Tafelkuchner.
10. 1. Britannia-Silber-Eaton-Fischgabel mit Silberborn.
11. 1. Britannia-Silber-Tellerher mit Gabeln oder Gabeln.
12. 1. Alle diese 42 Gegenstände sind aus feinstem Britannia-Silber angestrichen,
welches das einzige auf der Welt bestehende Metall ist, das ganz weiß bleibt, und
wovon kein echtes Silber selbst nach sehr langem Gebrauch nicht zu unterscheiden ist,
wovon garantert wird.

Diese und alle übrigen Bestandtheile für die 1. 1. Herr. ungar. Provinzen:

Blan & Kann, Wien, I., Elisabethstraße Nr. 6.

General-Depot der ersten engl. Britannia-Silber-Fabriken:

Gerant prompt gegen Postnahme. — Postporto für alle 42 Stück beträgt
nach jedem Orte in Oesterreich-Ungarn 26 Kr. (501) 12-9